

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Bezugspreis: 30 Goldpfennige für den Monat ohne die Post; jährlich für Zustellung: Es ist nur Postbezug zulässig

Erscheinungstage: Mittwochs und Sonnabend
Das einzelne Exemplar kostet 5 Goldpfennige, Porto extra

62. Jahrgang

Leipzig, den 7. Juni 1924

Nummer 49

Zum Ergebnis der Tarifverhandlungen

(Schluß)

III. Der neue Lohn tarif

Schon in Nr. 47 haben wir in unsrer Stellungnahme zum abgeänderten Manteltarif auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die in der Frage einer gerechteren Regelung der Lohnstufen von Prinzipalsseite gemacht wurden und schließlich auch nur zu einer mäßigen Herabsetzung der großen Unterschiede zwischen den einzelnen Lohnklassen kommen ließen. Von unsrer Vertretung wurde bekanntlich gefordert, daß die bisherigen sieben Lohnklassen auf drei reduziert werden und die Lohnstaffelung nicht mehr vom tariflichen Höchstlohn, sondern von einem Grundlohn der Lohnklasse A bei 0 Proz. Ortszuschlag ausgehen soll. Damit sollte neben einer gerechteren Berücksichtigung der Lebenshaltungskosten in Verbindung mit der von den Prinzipalen stets geforderten durchschnittlichen technischen Leistungsfähigkeit eines jeden Gehilfen dem leichtfertigen prinzipalsseitigen Spiel mit dem sogenannten Spizenlohn der Buchdrucker in der Öffentlichkeit ein Ende bereitet werden.

Leider setzten die Prinzipalsvertreter diesem berechtigten und auch mit den Grundlagen des Druckpreisetarifs völlig übereinstimmenden Verlangen den schärfsten Widerstand entgegen. Es geht daraus hervor, daß man auf Prinzipalsseite auch in Zukunft nicht davon abgehen will, mit der Auspielung des tariflichen Lohnes der höchsten Alters- und Ortszuschlagsklasse in der Öffentlichkeit groben Unfug zu treiben. Wir sehen uns daher gezwungen, nachstehend mit aller Deutlichkeit nachzuweisen, wie hoch in Wirklichkeit der tarifliche Durchschnittslohn der Buchdrucker nach dem neuen Mantel- und Lohn tarif ist. Wir erwarten zwar nicht, daß insbesondere die „Zeitschrift“ sich dadurch belehren lassen wird, wie weit ihre Spitzenlohntendenz von Wahrheit und Gerechtigkeit in den gewerblichen Lohnfragen entfernt ist; aber wir nehmen trotzdem an, daß es unsre Leser begrüßen werden, wenn wir diesen tendenziösen Spitzenlohnrummel einmal in seiner ganzen Haltlosigkeit und Unwahrheit festnageln. Es dürfte schließlich auch nicht ausgeschlossen sein, daß es noch Männer in Prinzipalskreisen gibt, die es ablehnen werden, sich auf diesem Gebiete mit falschen Lorbeeren zu schmücken und im Interesse der Wahrheit und einer gedeihlichen gewerblichen Entwicklung auch im Verhältnis zur Gehilfenschaft von ihren Organisationsvertretern verlangen werden, daß in Zukunft auf diesem Gebiete nicht mehr mit falschen Karten oder Zahlen geschoben wird.

Wir stellen daher zunächst fest, daß nach dem neuen Lohn tarif ab 31. Mai d. S. auf Grund der Abänderungen der Lohnstufen im Manteltarif für das ganze Reichsgebiet ein tariflicher Durchschnittslohn von 27,65 M. oder ein Stundenlohn von 57,7 (rund 58) Pfennig in Betracht kommt. Die Ermittlung dieses tariflichen Durchschnittslohnes erstreckt sich nach unsrer genau durchgeführten Statistik über die Verteilung der Gehilfenschaft auf das ganze Reich, und zwar unter Berücksichtigung der neuen Ortszuschlagsregelung und der Gliederung der Gehilfenschaft nach Alter, Verheiraten und Ledigen auf insgesamt 61 279 Gehilfen; die Maschinenseher sind hierbei noch nicht berücksichtigt. Rechnen wir die letzteren hinzu, so erhöht sich der tarifliche Reichsdurchschnittslohn um 75 Pfennig, also auf 28,40 M. Da es jedoch auf Prinzipalsseite üblich geworden ist, als sogenannten Spizenlohn nur den Tariflohn der Lohnklasse C (Verheiraten über 21 Jahre) bei 25 Proz. Ortszuschlag zu mißbrauchen, so stellen wir diesem auch nur den Reichsdurchschnittslohn (unter Berücksichtigung der besonderen tariflichen Leistungszulagen für Maschinenseher) gegenüber; dieser betragt

seit dem 31. Mai wie schon angegeben: 27,65 M. Als Grundlagen unsrer Berechnung dienten die von uns im Januar d. S. gemachten Erhebungen über die Gliederung der Gehilfenschaft nach Verheiraten und Ledigen in den verschiedenen Alters- oder Lohnklassen sowie eine neuere Feststellung über deren Verteilung auf Grund des neuen Ortszuschlagsverzeichnis (ab 1. März 1921). Es entfallen danach von der gesamten deutschen Gehilfenschaft auf die heute geltenden Lohnklassen:

Lohnklasse C	Lohnklasse B	Lohnklasse A	Neuangelegene
Verheir.	Verheir.	Verheir.	Verheir.
61 Proz.	18,8 Proz.	2,1 Proz.	8,9 Proz.
		0,3 Proz.	4,6 Proz.
			4,3 Proz.

100

Nach Maßgabe vorstehender Verteilung der Gehilfenschaft auf die einzelnen Lohnklassen haben wir für die einzelnen Ortszuschlagsklassen bezüglich der Verteilung der Gehilfenschaft auf sämtliche Druckorte Deutschlands und für die einzelnen Ortszuschlagsklassen nach dem neuen Mantel- und Lohn tarif folgende Zahlen bzw. tarifliche Durchschnittslöhne ermittelt:

In Orten mit	Gesamtzahl der Gehilfen*	Prozent der gesamten Gehilfenzahl	Drittel tariflicher Durchschnittslohn †	Drittel tariflicher Durchschnittslohn
0 Proz. Ortszuschlag	1697	2,7	23,08 M.	48 Pf.
2 1/2 Proz. Ortszuschlag	632	0,1	23,78 M.	50 Pf.
5 Proz. Ortszuschlag	1282	2,1	24,19 M.	50 Pf.
7 1/2 Proz. Ortszuschlag	1540	2,5	24,90 M.	52 Pf.
10 Proz. Ortszuschlag	2748	4,5	25,40 M.	53 Pf.
12 1/2 Proz. Ortszuschlag	3475	5,7	26,03 M.	54 Pf.
15 Proz. Ortszuschlag	5387	8,7	26,54 M.	55 Pf.
17 1/2 Proz. Ortszuschlag	5630	9,2	27,04 M.	56 Pf.
20 Proz. Ortszuschlag	4907	8,1	27,43 M.	57 Pf.
22 1/2 Proz. Ortszuschlag	8537	13,9	28,28 M.	60 Pf.
25 Proz. Ortszuschlag	25444	41,5	28,80 M.	60 Pf.
Zusammen: 61279		99,9	27,65 M.	58 Pf.

* Ausschließlich Maschinenseher.

† Errechnet auf der Basis des tariflichen Lohnes für jede Ortszuschlagsgruppe und der auf letztere entfallenden Gehilfenzahl nach ihrer Altersklasseneinteilung; der Reichsdurchschnittslohn ergab sich aus der nach Gehilfenzahl für jede Alters- und Ortsklasse vorgenommenen Multiplikation der Tariflöhne, Summierung und schließlich Teilung des Gesamtergebnisses durch die gesamte Gehilfenzahl.

Aus vorstehenden Feststellungen ist zu ersehen, wie irreführend es ist, wenn auf Prinzipalsseite auch noch in Zukunft daran festgehalten werden sollte, mit dem „Spitzenlohn“ der Buchdrucker in der Öffentlichkeit zu paradiere. Denn von den 25 444 Gehilfen in Orten mit dem höchsten Ortszuschlag (25 Proz.) haben nur 61 Proz. dieser Gehilfenzahl oder insgesamt 15 521 ein tarifliches Anrecht auf den sogenannten Spitzenlohn mit 33,60 M. nach dem neuen Lohn tarif. Von der Gesamtzahl der Gehilfenschaft im ganzen Reich sind dies jedoch nur 25,3 Proz. oder nur der vierte Teil der Gehilfenschaft, während die übrigen drei Viertel nach der neuen Ortszuschlags- wie Lohnklasseneinteilung wesentlich weniger erhalten. Der tarifliche Durchschnittslohn für das ganze Reich ist nur 27,65 M., bleibt demnach mit 82,3 Proz. um 17,7 Proz. unter dem sogenannten Spitzenlohn. Wie töricht und irreführend angesichts dieser Verhältnisse der Unfug des Spitzenlohnrummels ist, könnte u. a. auch daran zu erkennen sein, wenn man z. B. die neueren Spizengehälter der Reichsbeamten mit 2000 M. für das Jahr oder 185 M. wöchentlich als Maßstab der Entlohnung der Reichsbeamten benutzten würde. Wollten wir so verfahren, so würden wir nicht von den Steuern der Deutschen Arbeitnehmervereine als hochverräterlich erklart werden. Was sie aber wahrscheinlich kaum hindern wird, den Spitzenlohnschwindel bezüglich der Entlohnung im deutschen Buchdruckgewerbe weiterzutreiben,

weil dies ihren preispolitischen Interessen vorteilhafter erscheint als das Ansehen an Wahrheit und Gerechtigkeit. Damit wollen wir es für heute mit der Beleuchtung der tendenziösen Spitzenlohnfrage genug sein lassen.

Aber den neuen Lohnstarif und sein Zustandekommen ist im allgemeinen nicht viel zu sagen. Der Kampf unserer Vertreter um eine den gegenwärtigen Kosten der Lebenshaltung entsprechende Lohnzulage unterschied sich von früheren Verhandlungen nur wenig. Der Forderung einer Lohnerhöhung von 31,50 M. auf 36 M. setzten die Prinzipalsvertreter unter Hinweis auf die noch in der Schwebe befindliche Ermäßigung der Lohnstaffelung im Mantelstarif zunächst ein starkes Nein entgegen; sie wollten überhaupt nichts von einer allgemeinen Lohnerhöhung wissen. Als dann trotzdem so nach und nach Kommissionsverhandlungen darüber in Gang kamen, spielten teils der eingetretene Preisstillstand, teils zu erwartende weitere Verbilligung der Lebenshaltungskosten eine erhebliche Rolle in der Prinzipalsabwehr. Es steht uns nicht das Recht zu, über Einzelheiten dieser Kommissionsberatungen an dieser Stelle zu berichten, aber soviel glauben wir sagen zu dürfen, daß zwischen den Begründungen der Prinzipalsvertreter für ihr ablehnendes Verhalten in der Lohnfrage und der nachträglich in der „Zeitschrift“ Nr. 44 (31. Mai) gegebenen Begründung einer Erhöhung des Druckpreisetarifs um weitere 10 Proz. ein auffällender Widerspruch besteht. Denn hier wird behauptet, daß seit dem 1. Januar 1924 kein einziger Ausgabefaktor eine Ermäßigung erfahren habe, wohl aber eine ganze Reihe solcher vorhanden sei, die höher geworden sind. Diese Begründung der Erhöhung des Druckpreisetarifs deutet sich in der Hauptsache mit den Argumenten unserer Vertreter für die Forderung der Lohnerhöhung. Nur ist dabei der Unterschied hervorstechend, daß dies bezüglich der allgemeinen Lebenshaltungskosten von den Prinzipalsvertretern bestritten wurde. Wir bezweifeln nicht, daß die Herren Preisväter des Deutschen Buchdrucker-Vereins sich nach dieser Feststellung einig darüber sind, daß das „etwas ganz anders“ und dieser Vergleich wenig Sach- und Fachverständnis bekunde. Was wir jedoch nicht anerkennen können, da zwischen den Gesehungskosten eines Buchdruckereibetriebs und jenen eines Haushaltes verhältnismäßig nur ein qualitativer, aber kein quantitativer Unterschied besteht. Die neue Druckpreiserhöhung hebt den Durchschnittspreis für die Erzeugnisse des Buchdruckgewerbes auf rund 70 Proz. über die Friedenspreise. Der gesamte Lohnanteil an den Produktionskosten in unserem Gewerbe, der im Frieden mit $\frac{1}{3}$ der Druckpreise zu berechnen war, beträgt heute nach dem neuen Mantel- und Lohnstarif trotz Nachtstundentag und Ferien immer noch nicht einmal den vierten Teil. Gemessen am heutigen Stande des Druckpreisetarifs wäre die Kaufkraft der Mark für das Buchdruckgewerbe auf 59 Pf. gesunken. Unsere Vertreter haben bei den Lohnverhandlungen die Auffassung vertreten, die allgemeine Kaufkraft der Mark betrage nur noch 60 Pfennig gegen 100 im Frieden. Das würde aber von den Prinzipalsunterhändlern nicht ernst genommen und nun beweisen dieselben Herren, daß sie bezüglich ihrer eigenen Betriebskosten nur mit einem Kaufwert der Mark von 59 Pfennigen rechnen. Man könnte also auch vom Gehilfenstandpunkte aus zugeben, daß die neue Erhöhung des Druckpreisetarifs im gegenwärtigen Realwert der Mark ihre Berechtigung hätte. Nur fehlt dabei immer noch die Logik auf der andern Seite, wonach auch der reale Wert des Lohnes nur etwa 60 Proz. seines Wertes der Vorkriegszeit haben kann, und daß demnach der neue Reichsdurchschnittslohn der Buchdrucker mit 27,65 nur eine reale Kaufkraft von 16,59 M. in der Friedenszeit hat.

Wir sind der Ansicht, daß diese objektiven Feststellungen genügen sollten, endlich auch an maßgebender Stelle im Deutschen Buchdrucker-Verein zu der Einsicht zu führen, daß es nicht nur eine Ungerechtigkeit, sondern auch sehr kurzfristig ist, die Forderung der Gehilfenschaft nach einer besseren Entlohnung als Konjunkturpolitik zu bezeichnen. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß zwischen der Konjunkturpolitik des Unternehmertums und einer solchen der Arbeiterschaft ein himmelweiter Unterschied besteht. Mißliebige Konjunkturpolitik hat z. B. der Deutsche Buchdrucker-Verein auf dem Lohngebiete in den letzten Jahren getrieben, als die Arbeiterschaft konstant am Boden lag und dem Hungertod ausgeliefert gewesen wäre, wenn sie sich nicht den mit oder ohne Reichsarbeitsministerium zustande gekommenen Lohnskizzen unterworfen hätte. Würde die Gehilfenschaft heute, wo die wirtschaftliche Lage im Gewerbe eine wesentlich günstigere für sie ist, Konjunkturpolitik in ähnlicher krasser Weise treiben, so würde das noch lange keine Verelendung der deutschen Buchdruckereibetriebe bedeuten, sondern schlimmsten Falles nur eine Reduzierung ihrer Lebenshaltung auf das heutige Niveau jener der Gehilfenschaft. Und dieses Niveau

sol ja nach Ansicht der Prinzipale trotz gegenteiliger Auffassung der Gehilfenschaft immer noch ganz erträglich sein. Man unterlasse also das Gerede von der „Konjunkturpolitik“ und gebe der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre. Dann wird das Gewerbe erst Nutzen auch vom neuen Mantel- und Lohnstarif haben, und zwar im beiderseitigen Interesse.

In entgegengesetzter Weise, d. h. gewerbe- und produktionschädlich, muß auch die Aufbauschung des sogenannten Einverständnisses der Tarifparteien über das Wiedereintreten tariflicher Verhältnisse in jenen Orten und Betrieben, in denen seit 29. März 1921 die tarifliche Lohnfestsetzung überschritten wurde, wirken, wie dies von der „Zeitschrift“ nachträglich beliebt wird. Wir sind zwar mit unsern Vertretern bei den Verhandlungen und dem Abschluß des neuen Lohnstarifs gleichfalls der Ansicht, daß ein zentraler Lohn- oder Reichstarif eine möglichst einheitliche Basis haben soll, und daher der neue Lohnstarif als solche ab 31. Mai zu gelten hat. Trotzdem sind wir der Auffassung, daß es nicht im Interesse einer geordneten Entwicklung des Gewerbes liegen kann, wenn nun an jenen Orten, wo infolge der gänzlich ungenügenden Entlohnung in den letzten Wochen und auch angesichts der günstigeren Lage des Gewerbes auf dem Wege örtlicher oder betriebsweiser Vereinbarung der heutige tarifliche Mindestlohn um geringe Beträge überschritten wurde, dieses Mehr kurzerhand wieder in Wegfall kommen sollte. Wir sind überzeugt davon, daß die wenigsten Betriebe durch die höhere Entlohnung eine Belastung auf sich genommen haben, die ihre Tragkraft übersteigt. Wo dies dennoch der Fall sein sollte und darüber den Betriebsvertretungen in sachlicher Weise Aufschluß gegeben wird, dürfte es nicht schwer fallen, zu einer billigen Verständigung für die Zukunft zu kommen. Und es liegen bei uns auch schon eine ganze Reihe von Meldungen vor, die ohne weiteres erkennen lassen, daß man in Prinzipalskreisen in dieser Frage viel weitblickender und großzügiger ist, als dies nach deren offiziellem Organ den Anschein haben könnte. Es ist dabei in erster Linie zu beachten, daß der reale Wert auch des neuen Tariflohnes immer noch etwa um ein Drittel geringer als in der Friedenszeit ist, und daß insbesondere die übertarifliche Entlohnung heute noch weit mehr zu wünschen übrig läßt als früher. Und wir können uns nicht vorstellen, daß ein Abbau der über den heutigen Tariflohn hinausgehenden Löhne in heutiger Zeit für die in Frage kommenden Betriebe größeren Nutzen bringen könnte als der Vorteil einer durch höhere Bezahlung am Arbeitsprozeß stärker interessierten Arbeiterschaft. Unseres Erachtens haben die Gehilfenvertreter aus den gleichen Erwägungen heraus diesem von Prinzipalsseite besonders gewünschten Einverständnis ihre Zustimmung gegeben. Und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß in den seltensten Fällen aus diesem „Einverständnis“ der Tarifparteien Konsequenzen gezogen werden, die weder dazu beitragen können, den neuen Mantelstarif und den Lohnstarif noch die Erhöhung des Druckpreisetarifs nach innen wie außen zu rechtfertigen und zu festigen.

Damit wollen wir vorläufig unsere Nachlese zum Ergebnis der diesmaligen Tarifverhandlungen im allgemeinen wie über den Lohnstarif im besondern abschließen. Der vollständige (abgedruckte) Mantelstarif wird in nächster Zeit in Gestalt wieder neugedruckt und herausgegeben. Nachstehende Tabelle gibt bezüglich der Lohnentwicklung zwischen einst und jetzt noch ziffernmäßigen Aufschluß. Von einer weiteren grundsätzlichen Beurteilung des neuen Tarifs und seiner einzelnen Teile nehmen wir diesmal deshalb Abstand, weil wir glauben, der Kollegenschaft in Anbetracht der Gesamtlage ein objektives Urteil ohne umfangreichere Auseinandersetzungen überlassen zu können. Zwar judt es uns mächtig in den Fingern, die eine oder andre Frage noch etwas deutlicher anzufassen. Da aber darunter auch solche sind, von denen man öffentlich am besten so wenig wie möglich redet, so wollen wir lieber auf deren Aufrollung verzichten. Es mag sein, daß die „Zeitschrift“ oder der „Bettungsberlag“ infolge ihrer mehr theoretischen als praktischen gewerblichen und sozialen Grundlagen auch diesmal wieder versuchen werden, mit Steinen aus ihren Glashäusern gegen die Gehilfenschaft zu werfen. Verstehen sie sich jedoch zu einem verträglichen Abfinden mit gegebenen Tatsachen, dann werden wir uns fruchtbringenderen Fragen zuwenden, deren Reife zwar noch im Schoße der Zukunft liegt, aber dennoch im Rahmen der heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Buchdruckgewerbes wieder zu keimen beginnen und zum Nichte einer besseren Zeit drängen. Der neue Buchdruckerstarif ist besser als der von ihm abgelöste. Ist auch seine Basis zur Lösung gewinnloser Berufs- und Arbeitsfrage noch dürftig, so wird dies zweifellos in dem gleichen Maße in den Hintergründen liegen, wie von Prinzipalsseite erkannt wird, daß auch der neue Tarif in allen seinen Teilen nur ein Mindestmaß darstellt.

geleht und darauf der Antrag des Gauvorstandes einstimmig angenommen.

Als Ergänzungspunkt zur Tagesordnung wurde der Hamburger Verbandstag besprochen, und zwar insofern, als man in Hamburg beantragen will, den nächsten Verbandstag in unsern Gau abzuhalten. Bei der Frage, ob Frankfurt oder Kassel als Tagungsort gelten soll, warfen beide Städte ihre Vorzüge in die Waagschale. Kassel trug den Sieg davon. Des weiteren wurde die Beschickung des Verbandstages behandelt. Frankfurt-Hessen hat sechs Delegierte zu entsenden; es wurde nun angestrebt, einen Turnus zu finden, nach welchem jeder Bezirk des Gaues in bestimmter Reihenfolge einmal vertreten ist und nicht der eine oder der andre Bezirk jedesmal und andre große Bezirke gar nicht. Über die Schwierigkeiten einer solchen Vereinbarung kam man jedoch nicht hinweg, deshalb ließ man das Projekt fallen.

Die nächste Gauvorlammung soll wiederum in Frankfurt a. M. stattfinden; desgleichen wurde Frankfurt als Gauvorort beibehalten. Die Kollegen Reus und Hilsbecher wurden einstimmig als Angestellte des Gaues weiterbestätigt, auch wurde das bisherige Verhältnis, daß der besoldete Frankfurter Bezirksvorsteher die Funktionen des Gauvorstehers mit ausübt, beibehalten. Für außerordentliche Unterstellungen wurde dem Gauvorstand die gesamte Gaukasse zur Verfügung gestellt. Der Gaubeitrag wurde in der bisherigen Höhe belassen. Die Entschädigung für den Gauvorstand wurde etwas erhöht und diejenige für die Bezirkskassierer auf 2 Proz. festgesetzt. Dabei wurde gewünscht, daß den Bezirkskassierern ein Mantelgeld aus den Bezirkskassen gewährt werden möge. Die Rückvergütung aus der Hauptkasse für die Bezirkskassierern sollte restlos den Bezirkskassen aufstehen, diese dafür aber auch sämtliche Ausgaben tragen.

Unter „Beschiedenem“ kam eine Anfrage vom Gau Mittelrhein zur Verlesung, ob Frankfurt-Hessen eventuell bereit sei, den Bezirk Hanau a. M. zu übernehmen. Da Hanau geographisch günstiger zu Frankfurt liegt, wurde die Bereitwilligkeit zur Übernahme ausgesprochen, jedoch liegt die Entscheidung bei den Hanauer Kollegen selbst bzw. bei dem Gau-tag Mittelrhein. Für die ausgesperrten Bergarbeiter wurden 1000 M. aus der Gaukasse bewilligt, daneben aber jedem einzelnen Kollegen noch reze Bezahlung auf die Sammellisten empfohlen. Einzelanfragen, darunter eine eventuelle Verminderung der Delegiertenzahl zum Gau-tag, wurden ohne Beschlußfassung behandelt.

Eingeschlossen in die Verhandlungen des Gautages war eine Ehrung für den Kollegen Reus, der auf eine 50jährige Mitgliedschaft im Verbands und gleichzeitig auf eine 25jährige Tätigkeit als Gaukassierer zurückblicken kann. Hierüber ist bereits berichtet worden.

Anschließend an den Gau-tag hielt die Sterbekasse für die Mitglieder des Verbandes im Gau Frankfurt-Hessen ihre Generalversammlung ab. Vorstandsbericht und Rechnungsablage wurden gegeben und Entlastung erteilt. Die Kasse mußte wie alles andre auch neu aufgebaut werden, doch ist sie zurzeit wieder so weit gefüllt, daß der Antrag des Vorstandes, ab 1. Januar 1925 die Sterbeabgabe in der Höhe der Vorkriegszeit festzusetzen, einstimmig angenommen werden konnte. Mit dem Wunsch nach reger Partizipation für die Kasse waren die Verhandlungen nach kurzer Dauer beendet. D. G.

Was aus dem Leben sich hervorgesprungen, wird, wie das Leben selber, auch ergriffen, und rechs und links mit Worten und mit Schmerzen Sturmschleits erobern warme Menschenherzen.

Freiligrath.

Begriff

In einem Begriff sind immer verschiedene Vorstellungen enthalten. Verschiedenes wird in einem Wort ausgedrückt. Mit dem Begriffen darf man die Termini technici nicht verwechseln. Termini technici sind die Kunstausdrücke der einzelnen Wissenschaften. Dem weniger Geschulten können diese Ausdrücke eigenartig vorkommen (besonders deshalb, weil sie meist in fremden Sprachen abgefaßt sind), sobald er aber dahinter gekommen ist, was damit gemeint und damit bezweckt wird, wird er sich fremdlicher zu ihnen stellen. Die Termini technici (auch mit Sachausdruck zu überfetzen) bezeichnen (ähnlich wie die Begriffe) etwas kurz und bündig, was dem Sachmann sofort klar ist, wenn er es liest oder hört. Dem Nichtfachmann muß man dies erklären. Sobald er den Sachausdruck aber versteht, möchte er ihn nicht mehr missen. Begriff und Sachausdruck vereinfachen das Denken, mit ihnen ist leichter und schneller zu denken. Das ist die Bedeutung der Begriffe und Sachausdrücke.

Jede Wissenschaft hat Begriffe, und es ist üblich, daß der Wissenschaftler die Begriffe, die er anzuwenden gedenkt, vorher erklärt. Damit wird von vornherein mehr Klarheit geschaffen, als es ohne Begriffs-erklärung der Fall gewesen wäre. Es wird damit vermieden, daß sich aus Schluß einer Abhandlung oder eines Vortrages solche Mißverständnisse ergeben. Wenn ich sage, was ich unter Gut, Ware, Wert, Preis, Gefühl, Wille, Handlung verstehe, weiß der Lesende oder Hörende, was ich damit meine. Ganz so es nicht, dann muß er sich seine eignen Gedanken darüber über. Er liest oder hört mit den Begriffen, die er sich zuerst selbst hat. Weichen sie sehr von denen ab, die sich der Schriftsteller oder Vortragende gebildet hat, dann prallt alles am Leser oder Hörer ab, oder der Schrift-

Wandern und Wanderschaft

Wer sich darum kümmerte, oder wer schon auf der Wanderschaft war, der weiß, daß die Unterhaltungsgröße des Verbandes auf der Reise nach Tagen, den Tag zu 3 w a n s i z K i l o m e t e r gerechnet, bezahlt werden. Vielen der Neuausgewählten, die auf die Wanderschaft gehen oder gehen wollen, wird diese Kilometeranzahl äußerst niedrig erscheinen; sind sie doch von den Wehringswanderfahrten her ganz andre Leistungen gewohnt. Bei einer solchen Beurteilung wird aber übersehen, daß es sich bei den Wanderschaften gewöhnlich nur um sonntägliche Ausflüge handelt, die sich allenfalls zum Oster- oder Pfingstfest auf zwei Tage erstrecken. Da läßt sich natürlich ein ganz andres Tempo und auch ein ganz anderer Maßstab für das Wandern anlegen, als wenn man Tag für Tag, wochenlang, auf der Wanderschaft seine Kilometer „berunterreißt“ (eigentlich müßte dieses Wort mit „h“ geschrieben werden).

Wir dürfen froh sein, daß der Buchdruckerverband Tag e g e l d e r für die Reise festgesetzt hat. In manchen andern Verbänden werden K i l o m e t e r g e l d e r gezahlt. Das gibt natürlich für die waldenden Mitglieder jener Verbände einen gewissen Anreiz, täglich recht viele Kilometer zu wandern, um in möglichst kurzer Reiseszeit von einer Zahlstelle zur andern zu kommen. Indessen dürften die Nachteile eines solchen Systems wohl klar auf der Hand liegen. Denn wenn man nur immer mit dem Gedanken reißt, möglichst schnell an die nächste Zahlstelle zu kommen, dann kann man unmöglich seine Aufmerksamkeit auf alle die Dinge richten, die ja eigentlich erst die Wanderschaft zu dem machen, was sie sein soll: ein Unternehmen zur Erweiterung des Gesichtskreises, zur Weiterbildung in mannigfacher Beziehung, zur Vertiefung der Lebensauffassung überhaupt. Da ist es denn schon ganz richtig, wenn nur die wirklich gebrauchten Tage zwischen zwei Zahlstellen zur Auszahlung kommen, und wenn der junge Reisende durch „Umtouren“, also durch Abweichen von der gewöhnlichen Reiseroute, einmal einen oder zwei Tage länger für eine Tour brauchte, als im Tourenverzeichnis vorgesehen ist, dann hat er nicht nötig, diesen Umweg durch Eilmärsche wieder einzuholen, denn der Kesselfasserverwalter wird ihm, wenn er die Umtour glaubhaft nachweist (am besten durch die Bescheinigung eines Ortsfunktionärs auf der Umtour), ohne Schwierigkeiten die mehr gebrauchten Tage mit auszahlen.

Zwanzig Kilometer den Tag kann man bequem in fünf Stunden marschieren. Es bleibt also genügend Zeit zum Ausruhen und zum Köpfen für den nächsten Tag. Denn darin liegt eine der Hauptweisheiten für die Wanderschaft: nicht überanstrengen! Jede Überanstrengung beeinträchtigt den Reiz der Wanderschaft. Wer müde ist, kann nicht aufmerksam sein. Das ist aber die Hauptsache beim Wandern: alles beobachten, genauestens beobachten, was einem vor Augen kommt; lesen im Buche der Natur und im Buche des Lebens! Jeder Tag ist eine neue Seite, sehr oft in Romareille gedruckt, so daß man sehr genau hinsehen muß; aber es gibt auch Seiten, die in Doppelnittel grober Bauerscher Fratzen zu uns sprechen, die Einbildung fürs ganze Leben von einschneidender Bedeutung hinterlassen.

Man fange also nicht gleich mit vierzig Kilometern für den Tag seine Wanderschaft an. Wenn man jemand trifft, der sich mit seinen sechzig zurückgelegten Kilometern brüsst, so lasse man ihm sein „Veranügen“, beneide ihn nicht um seine Rekordleistung. Die Wanderschaft ist nicht dazu angetan, besondere Leistungen im Laufen hervorzubringen. Das überlasse

stiller hat am Leser vorbeigeschrieben, oder der Vortragende hat am Hörer vorbeigeredet. Faßt man diese Sache von der Seite des Lesers oder Hörers her an, dann hat der Leser danebengelesen und der Hörer danebengehört. Auf diese Weise wird viel Kraft und Zeit vergeudet. Denn nicht die Kürze ist die Hauptsache (nur für den Kenner liegt in der Kürze die Würze), sondern das Verständnis, das geschaffen werden soll. Es ist immer unrichtig, aus falscher Scham heraus zu sagen, ja, ich habe es verstanden, wenn es nicht so ist. Viel zweckmäßiger ist es, man fragt und fragt, bis man das weiß, was man wissen möchte, als daß man sich wissend stellt und hinterher ist man buchstäblich doch der Dumme. Das Fragen darf nur für den Gefragten nicht zur Last werden. Der Fragende darf im besonderen Falle nicht verlangen, daß der zur Auskunft Fähige sich umsonst für ihn anstrengt. Das ist vielfach des Publikaums.

Begriff stammt von begreifen, und begreifen bedeutet etwa: verstehen. Also: Vorstellen, was mit einem Begriff gemeint sein soll, welche Bedeutung ein Begriff hat, davon ist zu sprechen. Er erleichtert und fördert das Denken, darauf ist schon hingewiesen. Die Logiker lehren, daß man Inhalt und Umfang der Begriffe unterscheiden müsse. Der Inhalt besteht in den Merkmalen, den der Denkende, Sprechende oder Schreibende dem Begriff beilegt; der Umfang des Begriffs wird durch sein Anwendungsbereich oder seinen Geltungsbereich bestimmt. So kann ein Begriff zu eng und zu weit gefaßt sein. Werden zu den wesentlichen Merkmalen auch zufällige mitinbezogen, so wird sein Umfang zu klein und der Begriff zu eng. Dagegen wird der Begriff zu weit (zu Umfang zu groß), wenn wesentliche Merkmale fehlen. Daraus geht hervor: Je reicher der Inhalt eines Begriffes ist, um so kleiner ist sein Umfang, und je größer der Umfang, desto kleiner ist der Inhalt. Der Umfang eines Begriffes ist um so ärmer, je reicher der Inhalt und umgekehrt um so reicher, je ärmer der Inhalt. Daraus ist der Umfang des Begriffes weit größer als der des Goldstückes. Denn es gibt auch Silber, Zinn, Kupfer und Postgeld. Der Begriff Geld aber hat einen kleineren Inhalt als der des Goldstückes, denn es fehlt ihm das Merkmal Gold. Gibt man zu dem Begriff Geld Gold hinzu, so wird der Umfang

man den Sportvereinen zu gelegeneren Zeiten; dort mag auch das sehr zweckmäßig sein. Aber auf der Wanderschaft kann man am nächsten Tage oder mehrere Tage lang keine heftigen Muskelübungen in den Wäden, den Oberarmen und Schenkeln im Kreuz gebrauchen. Die Soblenmüdigkeit der ersten Tage läßt sich leichter überwinden, obgleich auch sie nicht gerade angenehm ist. Indessen hilft ein Schächtelchen Präparatextreme, das vor dem Eintritt des jeweiligen Tagesmarches zum Einreiben der Fußsohlen dient, sehr bald zur Bildung der Soblenhaut. Auch die Fußbekleidung spielt eine wesentliche Rolle. Gute, feste Schürhülsen mit dicken Soblen, eventuell mit Kugeln besetzten (die von Zeit zu Zeit zu erneuern sind und sehr das Soblenleder schonen), sind von großem Vorteil, selbst wenn sie etwas schwer an den Beinen sind. Recht verführerisch sind die leichten Sandalen, aber nur dann zweckmäßig, wenn die Füße bereits mit der vorher erwähnten Schürhaut versehen sind. Von Strümpfen muß überhaupt abgesehen werden; Fußklappen aus derber Leinwand, ohne Naht und ungefümt, nur vom Stüß gerissen, sind die ideale Fußbekleidung für den Wanderburschen. Das lästige Verputzen läßt sich nach einiger Übung im regelrechten Anlegen der Fußklappen (man befrage darüber einen erfahrenen Kollegen) fast völlig vermeiden. Die leinenen Fußklappen haben den Vorteil, den Fuß zu kühlen, während jeder Strumpf den Fuß erhitzt, außerdem kriegen sie nicht so schnell Löcher wie die Strümpfe, die gewöhnlich in wenigen Tagen ohne Schaden sind, und dann sind die Lappen auch besser zu reinigen. In jedem Bäcklein kann man sie schnellstens auswaschen, und im Nu sind sie in der Sonne trocken. Das man sich nicht mit überflüssigem und schwerem Gepäck behängen wird, versteht sich wohl von selbst. Ein handfester Stenz ist unerlässlich.

Wer so ausgerüstet und mit gutem Mut und heiterem Sinn voll Vertrauen auf die Organisation der Buchdrucker auf die Waise geht, täglich seine zwanzig Kilometer oder nur wenig mehr wandert, um die zu viel gelaufenen Kilometer an andern Tagen wieder durch nur fünfzehn oder zehn auszugleichen, der wird helle Freude empfinden und bis in das hohe Alter hinein sich gern der Zeiten erinnern, da er auch in fremden Kollegenkreisen herzlich aufgenommen wurde als einer der ihren, wenn er unter sie trat mit dem alten Zunftspruch: „Gott grüß die Kunst!“
 Berlin. Artur Grams.

Die große Mission der Gewerkschaften

Unser Kollege Karl Zwing in Jena hat mit dem zweiten Hefte der von ihm herausgegebenen Monatschrift „Gewerkschafts-Archiv“ einen ganzen Band gewidmet. Es ist dem in der Woche vor Pfingsten in Wien abgehaltenen Internationalen Gewerkschaftskongress gewidmet, und Zwing selbst gibt in einer sorgfältigen großen Abhandlung eine treffliche geschichtliche sowohl wie prinzipielle Studie von dessen Entstehung und Bedeutung der Gewerkschaften, internationale. Ohne mit einem Worte auf den Rückblick einzugehen, der mit dem Namen Amsterdamer verbunden ist, läßt er im Abschnitt VI: „Rückblick und Ausblick“, die große Mission der Gewerkschaften so prägnant vor die Augen treten, daß wir diesen hervorragenden Teil unserer Lesern nachfolgend im Wortlaut veröffentlichen wollen. Wer diesen Abschnitt gelesen, wird, dessen sind wir sicher, als Buchdrucker dem „Gewerkschafts-Archiv“ sofort ein treuer Anhänger werden, und wenn es nicht anders geht, dann mit einem andern Kollegen im Halbabonnement.

Redaktion des „Korr.“

Der Weltkrieg hat eine gewaltige Umschichtung aller gesellschaftlichen Verhältnisse in der gesamten bekannten Kulturwelt eingeleitet. Alles ist hier seit zehn Jahren in größerem und lebhafterem Fluss und Be-

wegung als je zuvor. Die Wirtschaft ringt um neue Formen und sucht nach neuen Inhalten. Der Kapitalismus hat während seiner — weitgeschichtlich gesehen — kurzen Lebensdauer schon oft sein Wesen und seine Ausdrucksformen geändert. Aber immer war dies unerläßliche Anwesenheit des Kapitalismus selbst, und die Arbeit war hierbei nur Objekt. Die letzte durchlebte soziale Bewegung ist aber so stark und von solchen Ausmaßen wie nie zuvor. Mit der Entwicklung des Kapitalismus ist die Bedeutung der Arbeit innerhalb des kapitalistischen Systems ungeheuer gewachsen. Und das kapitalistische System wird erst dann die gesuchte Ordnung finden können, wenn es den Faktor Arbeit in seiner Bedeutung erkennt und anerkennt. Der Kapitalismus ist trotz aller Ausbildung nicht mehr stark genug, die Ordnung in nationaler Wirtschaft und in der Weltwirtschaft bei Ignorierung der Arbeit ordnen zu können. Diese geschichtliche Stellung der Arbeit wird leider auch von den Faktoren der Arbeit noch nicht immer voll in seiner großen Bedeutung erkannt.

Die Welle gesellschaftlicher Entwicklung erhielt im Geschichtsverlauf ihre Antriebe bald von der Politik und dann wieder von der Ökonomie aus. Die Entwicklung der letzten zehn Jahre hat gezeigt, daß Gegenwart und nächste Zukunft gesellschaftsbildend unter dem Druck und dem Einfluß der Ökonomie stehen werden. Die Politik tritt hierbei in den Hintergrund, zieht sich nicht gesellschaftlich willensbildend, sondern wird mehr zum Vollstrecker der willensbildenden Ökonomie, rückt also in ihrem Einfluß zur Entwicklung der Gesamtgesellschaft an die zweite Stelle. Daran ändert auch nichts, daß die Politik äußerlich, da sie geräuschvoller auftritt, als es bei der Ökonomie der Fall ist, den Schein wahrer, erste willensbildende Kraft in der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung zu sein. Diese Tendenzen geben den Gewerkschaften und ihren großen Kongressen ihre überragende Bedeutung. Und der Internationale Gewerkschaftskongress zeigen sich daher heute als ganz andere Repräsentanten der Arbeit als zu der Zeit, wo sie innerhalb der allgemeinen Arbeiter- und Sozialistenkongresse aufgingen oder in Gewerkschaftskonferenzen ihre von der Politik wenig beachteten — schamlosgesellschaftlich gesehen — kleinen Berufsfragen ordneten. Die Gewerkschaften sind auf dem Wege, heute zu den Elementen der Gesellschaft zu werden, so dem sie Karl Marx in seinem großen geistigen Schwung, der Zeit weit voraussend, in der Internationalen Arbeiterassoziation bestimmt hatte.

Heute sehen wir, daß Zeit und Menschen der damaligen Epoche noch nicht reif für die ihnen zuge dachte Mission waren. Heute sehen wir auch, daß trotz vieler Niederlagen die Arbeit in dieser Epoche immer bedeutsamer in der Gesellschaft wurde. Wir leben aber auch, daß das Bürgerturn ihre beiden großen Privilegien „Politik“ und „Wirtschaft“ nicht zusammen mehr behaupten konnte. Nach dem Gesetz des Vordringens nach der Stelle des geringsten Widerstandes lag die Einbruchsstelle bei der Politik „Politik“. Und so war die Zeit seit der Internationalen Arbeiterassoziation bis zum Kriegsende die Zeit der großen politischen Kämpfe um die Gleichberechtigung in der Politik, denen gegenüber die wirtschaftlichen Kämpfe nur nebenher gingen. Da, ein wirklicher Angriff der Arbeit um Gleichberechtigung in der Wirtschaft ist überhaupt während dieser Zeit nicht geführt worden. Und diese nahezu 50jährigen Kämpfe und sonstigen Vorbereitungen zur Erringung der politischen Ebenbürtigkeit endiäten 1913 bei Stimmzettel und formaler Demokratie.

Es wäre töricht, die Wichtigkeit des Bestandes formaler politischer Demokratie nur irrend zu unterschätzen. Aber alle diejenigen, die in den

des Begriffes Geld beschränkt; läßt man Gold weg, so wird der Umfang des Begriffes Geld größer. Goldgeld ist genauer, bestimmter als Geld; Geld dagegen etwas Allgemeineres, Vielseitigeres.

Ein Begriff soll deutlich und klar sein. Es soll keine Verwechslung mit andern Begriffen möglich sein, sowohl dem Umfang als auch dem Inhalt nach. Die Naturwissenschaftler haben sich eine besondere Einteilung der Begriffe zurechtgelegt. Sie unterscheiden: Reich, Kreis, Gruppe, Klasse, Ordnung, Familie, Gattung, Art und Einzelwesen. Königlich Einteilungen haben sich auch Forscher auf andern Gebieten zurechtgelegt. Es ist allgemein ausgedrückt: Die Beschreibung des neben- und naheinander Vorkommenden in der Natur. Der Mensch ist ein Gattungsbegriff, die einzelnen Klassen sind Menschenarten. Man nennt dies auch Über- und Unterordnung. Das ist aber nichts anderes als die Absonderung des Besonderen vom Allgemeinen. Immer wird von einem Allgemeinen ein Besonderes gebildet. Dieses Besondere kann wieder Allgemeines für Besonderes werden, so z. B. Lebewesen (Tier, Mensch) Tier ist etwas sehr Allgemeines, ebenso Mensch, und doch sind beide Begriffe etwas Besonderes des Begriffes Lebewesen. Und wieder: Vögel, Fische, Säugetiere und ähnliche Lebewesen sind Besonderheiten des Allgemeinbegriffes Tier, und Mensch ist der Allgemeinbegriff für die verschiedenen Menschenarten. Neben der Über- und Unterordnung gibt es eine Nebenordnung. Der Herbst ist dem Sommer nebengeordnet, er kommt nach ihm (nicht etwa unter ihm). Dann gibt es die sehr wichtige Gruppe der einander ausschließenden Begriffe, so z. B.: Sein und Nichtsein oder lebender Lebewesen (Leben, Tod) sind einander ausschließende Dinge (was sich ausschließt, ist etwas Gegenständliches). Dann gibt es Begriffe, die weder durch Über-, Unter- und Nebenordnung noch durch ihre Gegenständlichkeit sich kennzeichnen. Das sind die, die überhaupt in kein Verhältnis zu einander zu bringen sind (z. B.: Mut und Recht). Man nennt diese: disparate Begriffe, was unklar nicht verständbare Begriffe heißen soll.

Wichtig ist bei der Betrachtung, daß derselbe Begriff nicht eine andere Bedeutung bezeichnen wird. Man so z. B. den Begriff Kapital erklärt hätte als die Summe der Güter, die der Güterherstellung dienen

(also das Geld ausschließt), dann darf ich ein andermal nicht Güter, die der Güterherstellung dienen, und Geld darunter verstehen. Unter demselben Begriff muß immer daselbe verstanden werden, sonst ist kein geordnetes und erfolgreiches Forschen und kein richtiges Verständnis möglich. Ein Wort kann in andern Zusammenhang einen andern Sinn bekommen, bei einem Begriff muß das ausgeschlossen sein. Sieht der Forscher aber ein, daß seine Begriffserklärung zu weit oder zu eng ist, dann hat er die Pflicht, dies selber zu sagen, also eine treffende Erklärung anstelle einer nicht ganz treffenden zu geben. Durch Beobachtungen, Erfahrungen und Versuche ergibt sich ab und zu die Unhaltbarkeit mancher Begriffserklärungen. Sie müssen darauf eben berichtigt werden.

Die neuere Logik nimmt drei Arten oberster Begriffe an: 1. Begriffe von Dingen; 2. von Eigenschaften, Zuständen und Veränderungen als dem unselfständigen Sein in einem andern; 3. Begriffe von Beziehungen als den Verhältnissen, die mindestens von zwei Dingen, Eigenschaften oder Beziehungen, durch Unterscheidung und Vergleich gedacht werden.

Zusammenfassend schreibt Grau: „Alle Begriffe, in denen wir denken, sind entweder Ding-, Eigenschafts- oder Beziehungsbeurteile, haben also zu den Gegenständen entweder Dinge oder Eigenschaften (Zustände und Veränderungen) oder Beziehungen“. Alles dies aber hat einen obersten Begriff, nämlich den des Seienden. Zum Seienden gehören aber nicht nur Gegenstände, sondern auch Vorstellungen und Begriffe. Denn auch ein Gedanke ist etwas Seiendes und ebenso Vorstellungen. Etwas anderes ist es, ob eine Vorstellung mit dem Vorstellten übereinstimmt. Es wird sehr häufig der Fehler begangen, Vorstellungen als etwas nicht Seiendes anzunehmen. Ein Gedanke ist selbst etwas Wirkliches; die Frage ist nur, ob er richtig oder falsch ist. Wer sich etwas einbildet, was nicht ist, muß davon überzeugt werden. Es muß ihm darzulegen werden, daß sein Gedachte nicht mit dem außer ihm Vorhandenen übereinstimmt. In der Sprache des Denkens gesprochen: Er hat nicht begriffen oder nicht richtig begriffen, und das muß der, der es begriffen oder richtig begriffen hat, nachweisen.

Jahrzehntelangen Kämpfen nur eine Festsung „Politik“ haben und nach Fall dieser Festsung an wirkliche gesellschaftliche Demokratie glauben, müßten aufs bitterste enttäuscht werden. Alle diese enttäuschten Kämpfermänner hatten die hinter der Festsung „Politik“ liegende viel stärkere und festere Basis „Privilegien in der Wirtschaft“ übersehen.

Um diese Festsung und die Beseitigung dieser Privilegien gehen die Kämpfe der Gegenwart und Zukunft. Erst wenn diese Kämpfe abgeschlossen sind, wenn die Festsung „Privilegien in der Wirtschaft“ genommen und geschleift ist, ist die Ebenbürtigkeit in der Ökonomie herbeigeführt; und dann erst wird die formale politische Demokratie in der wirtschaftswirtschaftlichen, d. h. einer gesamtgesellschaftlichen Demokratie, voll zur Geltung kommen. Aus diesem Gesichtswinkel heraus die Verhältnisse gesehen, bekommen die Kämpfe der Arbeit, die internationalen Kongresse der Arbeit und ihre internationalen Vertretungen ihre allergrößte Bedeutung für die weitere gesamtgesellschaftliche Entwicklung der Menschheit. Unter diesen Ausblicken ist schon heute klar zu sehen, daß die internationalen Gewerkschaftskongresse in Anbetracht der von ihnen zu lösenden größeren internationalen Probleme von viel mächtigerer und einschneidenderer Bedeutung auf die gesellschaftlichen Gesamtverhältnisse sein werden, als es die internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongresse je gewesen sind. Der Kampf um die Ebenbürtigkeit in der Wirtschaft wird sich viel internationaler gestalten, als es der Kampf um politische Gleichberechtigung war. Das Gleichgewicht in Europa konnte durchaus nicht erschüttert werden, daß neben vorgeschrittener politischer Demokratie in einigen andern Ländern noch krasseste politische Bevormundung herrschte. Die politische Ordnung war ohne Erschütterung auch national zu regeln. Die Wirtschaft ist demgegenüber viel internationaler. Die Probleme der Wirtschaft müssen in Anbetracht der jetzt schon vorhandenen internationalen Wirtschaftsverflechtung und des „Aufeinander-Angewiesenseins“ der einzelnen nationalen Ökonomien in ihren Hauptproblemen in dreier internationaler Front angegriffen werden. Möge daher der jetzt in Wien tagende Internationale Gewerkschaftskongress im Interesse der internationalen Gewerkschaftsbewegung und des Gesamtsocialismus den internationalen Gedanken weiter befruchten.

Sechste Internationale Arbeitskonferenz

Die Anfänge zum internationalen Zusammenwirken auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes liegen mehr als ein Jahrhundert zurück. Einzelne Staaten können allein nicht weitgehende sozialpolitische Maßnahmen treffen, denn bei der Verbundenheit des Weltmarktes kann aus der unbehinderten Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft nicht für solche Staaten noch ein wirtschaftlicher Vorteil erwachsen, die sich um den sozialen Arbeiterschutz nicht kümmern. Gegenwärtig gehören denn auch 56 Staaten der Internationalen Arbeitsorganisation an. Bedeutendere Länder, die jetzt noch fernstehen, sind Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Internationale Arbeitsamt und die aus den Mitgliedstaaten gebildete Konferenz sind die Einrichtungen, den Arbeiterschutz und das Arbeiterrecht international zu pflegen. Jedes angeschlossene Land kann vier Delegierte zur Konferenz entsenden; zwei entsendet die betreffende Regierung und je einer kommt von einer Unternehmer- und einer Arbeiterorganisation. Es können Entwürfe internationaler Übereinkommen zum Beschluß auf einer Konferenz erhoben werden, was dann jedoch der Ratifikation der Mitgliedstaaten bedarf; dann können Vorschläge für die innere Gesetzgebung der Mitgliedstaaten gemacht werden, womit das Zustandekommen übereinstimmender sozialpolitischer Reformen ohne vertragmäßige Bindung erstrebt wird. Bisber sind schon 30 derartige sozialpolitische Maßnahmen von den Arbeitskonferenzen zum Beschluß erhoben worden.

In diesem Monat findet nun die sechste internationale Arbeitskonferenz in Genf statt, dem Sitze des Internationalen Arbeitsamtes. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende Punkte: 1. Die Nutzung der Freizeit der Arbeiter. 2. Die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeiter bei Entschädigung von Arbeitsunfällen. 3. Die 24stündige wöchentliche Ruhezeit in Glasfabriken mit Wanneöfen. 4. Die Nachtarbeit in Bäckereien.

Der erste Punkt ist diktiert von dem Bestreben, den Nutzen des Achtstundentages in den Dienst der Hebung der Allgemeinkultur zu stellen. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes will der sechsten Konferenz nur empfehlen, allgemeine Grundsätze für den Erlaß nationaler Gesetze oder deren Verwirklichung zu bestimmen. Recht verständlich will uns diese Sache nicht erscheinen, denn die Arbeiterschaft aller Länder hat doch wohl selbst Erfahrung, Einsicht und Einrichtungen, um über die Freiheit die idealistischen Verwendungsmöglichkeiten ausfindig zu machen. Wenn aber mit der Behandlung dieses Beratungsgegenstandes der Achtstundentag selbst mehr Hervorhebung finden soll, so kann man es angesichts des schon international gewordenen Feldzuges der Kapitalistenklasse gegen den verhassten Achtstundentag wohl zufrieden sein. Die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeiter hat schon die erste Internationale Arbeitskonferenz zu Washington im Jahre 1919 beschützt. Mit der Arbeitslosenunterstützung ist der Anfang der Gleichstellung gemacht worden, wenn auch unter gewissen Voraussetzungen; es soll nun mit der Unfallentschädigung Vorstöße geschaffen werden. An den Glasfabriken mit Wanneöfen besteht ununterbrochener Betrieb. Die Luftkälte im Einströmen eines trotz dem unläßlichen Röhrens nicht von der französischen Regierung aus. Die Nachtarbeit in den Bäckereien ist schon im Jahre 1921 auf der dritten Konferenz von zwölf

Regierungs- und Arbeiterdelegierten zur Regelung vorzuschlagen worden. Der Verwaltungsrat wurde mit einer Enquete darüber beauftragt. Er hält das Nachtarbeitsverbot unbestreitbar für einen sozialpolitischen Fortschritt, hält aber vorfichtiges Operieren und Übergangsmassnahmen für notwendig, damit nicht eine ernste Gegenerschaft herausbeschworen werde. Nun, in Deutschland hat sich ja gezeigt, daß das Publikum nicht der Teil ist, der die Bäder wieder zur Nacharbeit drängt.

Jedenfalls stehen in Genf interessante sozialpolitische Debatten bevor. Hoffen wir, daß es zu mehr langt als zum bloßen Diskutieren. Das Unternehmertum wird freilich dieser Tagung keine überschwenglichen Begrüßungsartikel widmen. Das Deutsche verlangt ja nur noch Sozialpolitik für die Wirtschaft, für die Arbeiter soll die sozialreformistische Ära vorüber sein.

Allgemeine Rundschau

Die Buchdrucker-Gewerkschaften in Deutschland. Die gewerkschaftlichen Angelegenheiten mühten für die Buchdrucker glänzend aufgehoben sein, wenn es allein nach der Zahl der Gewerkschaften ginge. „Korrespondent“ seit 1863, „Typograph“ seit 1892 und seit 1924 — zwei quittgelbe Blättchen unter zeitweilig gleichem Namen. Die nationalen Buchdrucker (Baatz) und die völkischen Buchdrucker (Lienau) haben sich bekanntlich zum Pressen gern, deshalb sind denn auch ihre, je nach dem Zulaufe des Schmieröls aus dem Unternehmerlager erscheinenden „Organe“ nur gegenseitige Attaken. Dabei kommen nette Dinge zum Vorschein. Lienau, der von dem deutschnationalen Abgeordneten und Oberführer der Selben, Geisler, wegen auch geistiger Minderwertigkeit abgebalbter worden ist, stellt diesen: „Wir erlauben uns die ergebene Anfrage, warum denn dann Herr Geisler aulick, daß unser Vorkämpfer von dem ihm von den Arbeitergebern zur Verfügung gestellten F o n d s eigenlich während der Beurlebungsmomente besoldet worden ist?“ Die Aushaltung der Geisler-Garde von den Unternehmerverbänden ist damit wiederum festgestellt. Die Lienauer werden ebenfalls von Kapitalisten finanziert. Die beiden gelben Buchdruckerblättchen sind also schon ihrer Abstammung nach schlimmste Ausschubware. Sie stellen alles in Schatten, was von 1849 an gegen die wahren Gewerkschaften auf dem organisatorischen und auf dem Pressewege unternommen worden ist.

Ein Pamphlet im Prinzipalager als Protektor der Selben. Der kleine Prinzipal André in Muskau (Schl.) frönt seit Jahr und Tag dem Bedürfnis, an den „Korr.“ die größten Albernheiten zu schicken, sobald ihm etwas wider den Strich geht. Wir haben davon schon eine ganze Sammlung, haben ihm auch manchmal im „Briefkasten“ bedeutet, daß es wohl nicht ganz richtig mit seinem Kolummentitel sein müsse. Nun hat es ihm die Kollis „Buchdruckerwoche“ und „Gelbe“ in Nr. 47 angetan. Ein Buchdrucker namens Severin hatte in der „Buchdruckerwoche“ seinem unreaktionären Herzen über Achtstundentag und 1. Mai in Verbindung mit den Buchdrucker-Gesellen Luft gemacht, und wir sollten ihm darob die verdiente Anerkennung in unserer Nr. 47. Da knipst nun André sein großes Licht wieder an und schreibt uns in seiner ganzen Geistesgröße und mit dem ihm zur Verfügung stehenden wunderbaren Deutsch die nachstehende Philippika: „Schleimte — gewisser — echt gelber Urtrajen-drescherei — eine Weiterfabne — genannt — recht fragwürdige Rolle — Kritikfaster — Person — Groschperspektive — plappert — eingetrichtert — olle erbliche Severin — also haufenweise Schlagwörter vermischt mit herabstehenden Redensarten. — Ja was ein älterer erfahrener Genosse sagt ist Recht, nur die Weisheit welche Sie verzapfen, ist Diamant. Haben Sie schon Lebenserfahrung? Dies kann nicht sein, sonst müßte Ihnen die Erfahrung lehren, daß eine Völkerverbrüderung Schwindel ist, daran glaubt kein Mensch welcher Erfahrung hat. Ich brauch Ihnen dies nicht erklären, denn soviel sehe ich bei Ihnen voraus, daß Ihnen dieser Schwindel bekannt ist. Wenn Sie mir den Beweis erbringen daß sich die Arbeiter und alle Einwohner nur von Berlin nur mal auf eine Minute verbrüdernd, — ja Sie lassen, ja ist dies möglich? — und nun alle Rassen und Völker der Erde? Haben Sie bei den Franzosen schon mal angefragt wie sich die ganze Bevölkerung Frankreichs zur Verbrüderung verhält, oder glauben Sie daß dies in vielen Millionen von Jahren mal sein kann? Mit freundlichen Grus André“ — Wir wollen gar nichts auf dem Mustauer Stuk sagen, sondern beabsichtigen nur einen Einblick für die Prinzipalität, was sie für Sechste unter sich hat. Für den Oberkritikus André aber möchte die Erkenntnis dümmern, daß seine großen geistigen Gaben doch einen andern Wirkungskreis verdienen als den solche Unfähigkeiten gern verschmähen „Korr.“

Zu Wasser auf der Waise. Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ ist von einem Beteiligten berichtet worden, daß von Graz aus vier dort arbeitslos gewordene junge Deutsche, darunter zwei Buchdrucker aus Leipzig und Döbeln, sich vereinigt, um auf dem Wasserwege auf die Wanderschaft zu gehen. Sie bauten sich selbst einen Kahn und benannten am 2. April die Fahrt auf der Mur dem Schwarzen Meere zu. Die Grenzschiffahrt in Jugoslawien hinein wurde ihnen jedoch verwehrt. Da luden die Wasserwandler ihr Boot auf einen Karren und transportierten es über die Berge nach der Raab, das bedeutete allerdings eine Verlängerung der Fahrt um Hunderte von Kilometern. Auf der Donau gelangten sie dann nach Budapest, weiter nach Belgrad und werden inzwischen an das Schwarze Meer gekommen sein. Auf der reißenden Flut hatten sie die Schifferknechte mit 22 Mütten und Stawerken zu überwinden. Dabei wurde einmal ihr Boot los; die vier Wandler zu Wasser hielten es selbst aus. Ihren Unterhalt erwarben sie sich mit Wäntchen in den Dörfern, wo sie ankamen. Die Aufnahme war überall

gastfreundschaftlich. Eine Walze auf dem Wasserwege ist etwas Neues in unser hoch gewis nicht einformigen Zeit. Es geht aber alles, besonders wenn Buchdrucker mit dabei sind.

Wohlwollende buchgewerbliche Kulturkätten in Leipzig. In der vorigen Nummer haben wir an dieser Stelle mitteilen können, daß die einigartige Deutsche Bucherei mit Anfang Juni einigermassen wieder flott gemacht werden konnte. Hoffentlich geht der Wiederaufstieg nun zünftig weiter. In Nr. 42 gaben wir Kenntnis von der Notlage des Leipziger Buchmuseums und einer leider falsch gedachten Hilfsaktion seines verdienstvollen Leiters Professor Dr. Schramm. Es wäre zu wünschen, daß sich inzwischen mehr Hilfsbereitschaft gezeigt hätte oder man auf einen andern Unterstützungsweg gekommen wäre. Denn geschehen muß diesem Institut gegenüber mehr. Als dritte kulturelle Anstalt in bedrängter finanzieller Lage ist noch die Zentralbucherei und -druckerei für Blinde zu nennen. Am Sonntag, 1. Juni, hatte eine Anzahl von Kollegen dank einer von der Buchdrucker-Esperantogruppe Leipzig bewerkstelligten Führung Gelegenheit, hier tiefe Eindrücke von der geistigen Versorgung der nach dem Weltkrieg in so erschreckend großem Umfange vorbandenen Blinden zu bekommen. Leipzig hat mit dieser im Jahre 1894 von Frau Marie Romnis gegründeten und jetzt noch von ihr unter Assistenz des Fräulein Kahler aufopfernd durchgeführten und geleiteten, im Keller des Buchhändlerhauses untergebrachten Anstalt einen zentralen großen und auch vielseitigen Leihvertrieb und ist mit seinen eignen Blindendruckern erfolgreich auf immer größere Bervollkommnung bedacht. In einem später erscheinenden Feuilleton wird Näheres über diese im Dienst der Menschheitsliebe stehende private Kulturstätte zu lesen sein. Es ist aber betäubend, wenn man erfährt, daß für solche Gemeinnützigkeit und für so hohen weltlichen Idealismus der Staat Sachsen bis jetzt allein auf eine Subvention von 4000 M. im Jahr gekommen ist. Da müßte doch das Reich angefaßt der traurigen Bedeutung des Blindenwesens auch eingreifen, es könnte sich wie bei der Deutschen Bucherei eine Gesellschaft der Freunde der Zentralbucherei für Blinde zu Unterstützungszwecken bilden, und der Büchsenvereine für Deutschen Buchhändler müßte direkt und indirekt helfend eingreifen; natürlich könnte hier auch sonst noch manches geschehen. Wir regen dazu an und bitten um Berücksichtigung.

Ein Buchgewerbehaus auch für München. Zur Gründung eines Hauses des graphischen und Buchgewerbes in Bayern besteht bei einer Anzahl von graphischen Vereinigungen und der Handelsaktiengesellschaft der graphischen Gewerbe in München starke Absicht. Die Handwerkskammer für Oberbayern hat schon finanzielle Unterstützung angekündigt, wenn das Projekt verwirklicht wird.

Preisveränderungen für Papier, Zeitdruck und Papierzeitung. bringen die Mitteilung, daß auch für Juni Preiserhöhungen zu erwarten sind. Sie fragen mit Recht, wie das mit dem Fallen der Holzpreise und deren noch weitere Ermäßigung vereinbart werden könne.

„Untragbar.“ Wer in Lohn- und Tarifverhandlungen zu Hause ist, der weiß, daß auf Unternehmenseite weniger nach den gegebenen Verhältnissen geurteilt wird, sondern Parolen aus den Unternehmergeneralitäten maßgebend sind. Zu der Parolepolitik gesellt sich aber auch das Operieren mit Schlägen und Mobwürtern. „Untragbar“ ist gegenwärtig „die große Rode“. Aus Anlaß eines Schiedspruches in der Münsterländischen Textilindustrie auf 15 Proz. Lohnerhöhung in einer seit April gehenden Lohnbewegung, den die Textilindustriellen als untragbar erklären und dafür größere Betriebsbeschränkungen ankündigen, liest der Berliner „Vorwärts“ in seinem gewerkschaftlichen Teile nachfolgende kleine Epistel den Unternehmern im allgemeinen: „Eine Zusammenstellung all dessen, was im Laufe der Zeit für die Unternehmer „untragbar“ war, d. h. von ihnen als „untragbar“ bezeichnet wurde, sich schließlich aber dennoch als tragbar erwiesen hat, wäre recht interessant. Sie würde zweifellos ergeben, daß das schlichte und bequeme Eigenschaftswörtchen nicht gar so ernst genommen werden kann, als es auf den ersten Blick zu sein scheint. Es klingt freilich viel besser, zu erklären, diese oder jene, wenn nicht gar jede Forderung der Arbeitnehmer sei für die Unternehmer „untragbar“, anstatt der brutal-offenherzigen Erklärung: „Wir wollen nicht!“ In diesem Sinne lassen wir das „untragbar“ denn auch gelten. Allein es ist durch allzu großen Umlauf so sehr abgeschliffen, daß man den Arbeitnehmern wirklich nicht zumuten kann, es in seiner eigentlichen Bedeutung aufzufassen. Die „Regierenden“ lassen sich allerdings noch vielfach von dem „untragbar“ imponieren, wenn es sich um die Aufbringung der Steuern und der sozialen Lasten handelt, um die mögliche Entlastung der Unternehmer durch Abwälzung der Lasten auf die Schultern der breiten Masse.“

Bergarbeiterhilfe. Der fast vier Wochen lang geführte Kampf der Ruhrbergleute ist zu Ende, es fladern wohl hier und da noch die letzten Kampffeuer. Der kommunistisch-unionistische Generalstreikplan nach der Verbündlichkeitserklärung, der die Kämpfenden nur noch mehr in das Elend geführt und sie den Besenbaronen erst ausgeliefert hätte, ist nicht über die Bedeutung eines aus skrupellosen kapitalistischen Zwecken unternommenen, aber verpufften aufschüchternen Aufstiegs hinausgekommen. Der abgebrochene Eisenkampf im Ruhrgebiet macht jedoch noch eine Hilfsaktion notwendig für die von Not und Entbehrungen heimgeführten Bergarbeiterfamilien. Außerdem stehen in Sachsen und in Oberschlesien noch 75 000 bis 80 000 Bergarbeiter in schwerstem Abwehrkampf. Von diesen Kämpfern kommen täglich Meldungen über Zusammenbrüche. Man lasse sich dadurch nicht täuschen, sondern helfe sich in unsern Reihen allgemein und nach besten Kräften an den weiteren Sammlungen des Ortsausschusses des ADGB, wozu in Nr. 42 ja schon ein Aufruf des ADGB, des IFA und unsern Verbandsvorstandes erschienen ist. Von

einer Reihe von Ortsvereinen haben wir erfahren, daß 1 M. wöchentlich als Norm der von den Mitgliedern zu leistenden Solidaritätsbekundung angesehen wird. Die Buchdrucker haben auch bei Hilfsaktionen in freiwilliger Höhe gezeigt, daß sie da nicht hinten anzutreffen sind. Möge das auch gegenüber den Bergarbeitern so sein! An der Spitze von Nr. 22 der „Gewerkschaftszeitung“ des ADGB befindet sich ein Hinweis über die Art der Gelderablieferung. Die Sammlungsverpflüchtung der Kommunisten ist nicht zu beachten; wer sich absondert, der darf keine Gefolgschaft finden, das Unternehmertum hat schon genug Chancen aus der Zersplitterung der Arbeiter.

Literarisches

„Gewerkschafts-Kritik.“ Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Heft 2, Preis des Heftes 1 M. Verlag: „Gewerkschafts-Kritik“, Jena, Camaldorfer Straße 10. Verlag, Buchhandlungen und Postämtern nehmen Bestellungen entgegen. Es handelt sich gewissermaßen um eine Spezialnummer für den dritten Internationalen Gewerkschaftskongress in Wien (2. bis 7. Juni). Der Herausgeber Karl Jasing gibt mit dem ersten Artikel „Zur Entwicklung der Internationalen Gewerkschaftskongresse“ eine große angelegte Abhandlung, aus der wir den sehr beachtlichen Schlußteil von in dieser Nummer vorliegen bringen. Clemens Koppel in dem Aufsatz „Internationaler Gewerkschaftskongress und Betriebsratsfrage“ und Rudolf Wiffel mit „Der gegenwärtige Stand des Schlichtungswesens“ werden nächstem Beachtung, der erkrankte aber wohl nicht in allem Zustimmung finden. „Der Internationale Gewerkschaftsbund und die Beamten“ von Albert Jallenberg dient ebenfalls noch dem Spezialcharakter dieses Heftes. Mit „Sugo Silanes und seine Konzerne“ schließt Engelbert Graf ein sehr interessantes Thema an. „Das Berufsinteresse, das Arbeiterinteresse und das Arbeitsinteresse“ von Hans Müller (Sena) ist schon als Überschrift interessant. „Die Internationale Bauhilfsbewegung“ von Richard Linde (Berlin) schließt den Artikelteil ab. In den „Beispielen“ gesellen sich nach dem Vorleser der „Sozialistischen Monatshefte“, auch in Abschnitte anhalten von fünf Verfassern. Hatman kehrt eine anschauliche Zusammenfassung des Arbeiterrechtes bei. Der sehr gut informierende Aufsatzteil soll sehr schön und Erweiterung finden. Die Rubriken „Bücherbeschau“ und „Kritikungen“ schließen das Heft inhaltlich, der gewerkschaftlichen Durchbildung gut dienliche Heft 2 ab. Das „Gewerkschafts-Kritik“ wird schon seinen Weg gehen.

Verschiedene Eingänge

„Kulturwille.“ Organ für kulturelle Bekämpfungen der Arbeiterklasse. Mitteilungsblatt des Allgemeinen Arbeiter-Bildungsinstituts Leipzig. Monatlicher, Bezugspreis: 12 Nummern jährlich durch Kreuzband 1,60 M., Einzelhefte 10 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Allgemeinen Arbeiter-Bildungsinstitut Leipzig, Straußstraße 17.

Briefkasten

M. K. in G.: Wie schon sehr oft bekanntgegeben, werden nur noch Kollegen bei Beendigung ihrer fünfjährigen Zugehörigkeit zum Verband in der Ehrenliste des „Korr.“ aufgeführt; fünfjährige Berufsjubilare bleiben also unerwähnt. — **M. H. in M.:** Geben Sie den Artikel nur ein, Stoffüberhäufung kommt nicht mehr in Betracht. — **H. G. in R.:** Für überlieferten Artikel besten Dank, werden uns bei nächster Gelegenheit damit belassen. — **Pomo:** Wir bitten künftig davon abzusehen, auch in den Verammlungsberichten noch den kommunistischen „Mehrgauber“ vorzuführen. Was Sie bei neuen Wiederholungen der hauptsächlichsten Ausführungen noch dazu geben: daß die kommunistischen Redner meistens einen Mißbrauch mit der Redezeit treiben, daß sie die Rangzeit der Verammlungsleiter schwerer geradeweg quälen mit ihren Dauerreden und daß Verammlungsleitung bei der Nacharbeit die Folge davon ist, daß sie selten zur Sache reden und an unzulässigen Schwabungen der Gewerkschafts- und der politischen Führer sich krampfhaft überlassen und in allem die Widerspruch und tiefsten Auffassungen sich können, warum das alles noch im „Korr.“ anführen? Sie haben ja recht, daß das alles Tierquälerei gleichgültig ist. Aber bewegen bedarf es doch keiner Remonies im „Korr.“ Güter Verammlungsbesuch aus von der Mehrheit, anhängen bis zum Schluß, um bei Abstimmungen Zusammenarbeiten zu vermeiden, feste, sachliche Gegenrede, scharfe Anwendung der parlamentarischen Ordnung gegen jeden Redemißbrauch, wenn notwendig, auch einmal beschließen lassen über das traure Jugg — das wirkt besser und macht das Verammlungsamt wieder gesund. **H. D. Grub. 1. M. H. in G.:** Nach den angegebenen Daten ist Ihre Auffassung richtig. — **M. D. u. Schwenk in M.:** Besten Dank! Bitte sich schriftlich mündigem Verfahren. **Grub. 2. M. H. in G.:** in Brief: Nr. 661: 1,60 M. — **H. B. in M.:** Nr. 662: 2 M. — **H. G. in R.:** Nr. 663: 1,60 M. — **M. D.:** Das ist ganz unwahrscheinlich, haben aber trotzdem in jenem Orte angefragt, von wo wir ja nicht über das Gelingen von einem Druckerkonflikt solcher Art erfahren haben. — **Wach M.:** Sie haben unterlassen, die Art ihrer Stellung anzugeben. Wenn Sie nur als Gehilfe im technischen Betriebe tätig sind, ist das Abkommen unzulässig. Kündigung und Aufhören in der geschilderten Weise ist zulässig, weil ja nichts schriftlich ausgemacht wurde.

Verbandsnachrichten

Verbandsbüreau: Berlin SW 29, Chamlisplatz 5 II. Fernruf: Amt Kurfürst Nr. 1101
Hilfsstellen: Berlin Nr. 102287 (H. Schwelbig)

Grave Statistikkarten einfinden!

Epistler Einfindungstermin für Mai: 7. Juni. Stichtag für die Zählung der Arbeitslosen: 31. Mai. Auf richtige Frankierung der Statistikkarten ist zu achten!

Warnung.

Der auf der Liste befindliche, aus Budapest gehörige Kollege **Dejebere** ist zu verurteilen, bei Reichstagsverhandlungen und in Druckereien zu verhalten. Er gibt an, aus Frankreich wegen politischer Vergehen ausgewiesen zu sein. Ein Verbandsmitglied, das den Kollegen als Mitglied eines gegenseitigen Vereines ausweist, befreit er nicht, dagegen ist er im Besitz einer Bescheinigung, laut welcher er im Juni 1923 in Berlin Verträge zur Verbandsliste gerichtet haben soll. Von der Vertragslegung ist die Berliner Gau aber nichts bekannt, folgedessen muß angenommen werden, daß diese Bescheinigung gefälscht ist. Wir bezweifeln, daß Müller überhaupt Verbandsmitglied ist und erlassen deshalb die Kollegen, bei denen Müller vorpricht, vor allem aber die Reichstagsverwalter, dem Kollegen die Bescheinigung über seine angebliche Vertragslegung abzunehmen und diese dem Hauptverwalter umgehend auszuliefern. Nach den von uns gemachten Mitteilungen dürfte energieloses Verhalten gegenüber diesem Kollegen am Platze sein! **Die Hauptverwaltung.**

Hauptverwaltung. Dem aus dem Ausland zurückgekehrten gegenseitigen Mitglied Hermann **W. D. in G.** aus Wien (602 Ungarn) ist verammlungsweise eine solche Bescheinigung ausgestellt worden. Wir erlassen die verheißenen Bescheinigungserweiterung, dem Kollegen M. nur die niedrige Bescheinigung auszugeben und ihm dann eine neue Bescheinigung ausgeben zu geben, da er in Deutschland Verträge noch nicht entrichtet hat.

Streik im Rheingebiet. Am 11. Mai ist wegen Lohnunterschieden in Memel ein Streik ausgedehnt. Braug ist verhalten.

San Dresden. Dem **Geckel** Karl 1893 in Dresden, Nr. 123 750, geb. 26. November 1906 in Dresden, eingetragen 24. Februar 1923 in Dresden, ist sein Verbandsbuch Gau Dresden Nr. 662 verloren gegangen. Dem **Geckel** wird kein Eintrag in die Verbandsliste gemacht. Dem **Geckel** wird in Gegenwart ein neues Buch ausgestellt. Gau Dresden Nr. 662. **Geckel** (auswärtig). (Gau Dresden) eingetragen 11. März 1923 in Dresden, Nr. 123 750, geb. 26. November 1906 in Dresden, eingetragen 24. Februar 1923 in Dresden, ist sein Verbandsbuch Gau Dresden Nr. 662 verloren gegangen. Dem **Geckel** wird kein Eintrag in die Verbandsliste gemacht. Dem **Geckel** wird in Gegenwart ein neues Buch ausgestellt. Gau Dresden Nr. 662.

